

Vorwort

Die Routine, mit welcher der Archäologe heute auf der Klaviatur der von August Mau entdeckten und 1882 definierten vier pompejanischen Stile spielt, war zunächst keine Selbstverständlichkeit. Die unterschiedlichen Dekorationssysteme waren augenfälliger als die feinen stilistischen Unterschiede. Man mußte für diese erst einmal einen Blick entwickeln. Wer ein solches Stilbewußtsein während seiner universitären Ausbildung erworben hat, wird beispielsweise etwas ratlos vor den Wandverzierungen der Hanghäuser in Ephesos aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. stehen. Die Wanddekoration, welche man dort während einer Phase nebeneinander je nach Rang und Funktion des Raumes anwendete, zeigen große motivische Divergenzen. Ein derartiges Angebot an Dekorationsschemata begegnet etwa in Pompeji allenfalls während des in neronischer und vespasianischer Zeit dominierenden Vierten Stils. Die drei vorausgehenden Malmoden hingegen zeigen sich vielmehr einem bestimmten Vorbild verpflichtet, welchem sie auch noch in den simpelsten Ausschmückungen von Nebenräumen Folge leisten.

Doch wird dieser Gegensatz zurecht gerückt, wenn man bedenkt, daß nur in den seltensten Fällen Häuser durchgehend in einem pompejanischen Stil ausgemalt waren, wie z. B. die berühmte Casa dei Vetti in Pompeji. Die meisten Häuser bewahrten bis 79 n. Chr. Dekorationen, die zwei oder gar allen vier Malmoden zuzuweisen sind. Der vespasianische Hausbesitzer oder Besucher konnte also innerhalb eines Hauses neben dann fast zweihundert Jahre alten Stuckdekorationen Ersten Stils und über hundert Jahre alten aufwendigen tiefenräumlichen Architekturprospekten Zweiten Stils die modisch filigranen Architekturphantasien des Vierten Stils anschauen. Teilte der antike Betrachter angesichts solcher Dekorationskontexte den kühl klassifizierenden, auf die Malmoden gerichteten Blick des neuzeitlichen Archäologen? Oder erfreute er sich gerade am durchaus reizvollen Nebeneinander verwandter Motive in unterschiedlicher Ausführung und Mode?

Diese und ähnliche Fragen stellte ich mir bei meinen zahlreichen Aufenthalten in den kampanischen Antikenstätten während meiner Mitarbeit am DFG-Projekt »Häuser in Pompeji«. Als mir dann nicht nur gelungene Verschmelzungen von Alt und Neu, sondern auch Restaurierungen schon vorhandenen Wanddekors auffielen, wollte ich diesen Fragen auf einer möglichst breiter Grundlage, die alle Bauten in Herculaneum, Oplontis, Pompeji und Stabiae einschloß, nachgehen. Damals ermöglichten mir in liberalster Weise mit umfassenden Genehmigungen die Soprintendenti B. Conticello

und dann P. Guzzo, sowie die Grabungsdirektoren A. D'Ambrosio, A. Varone, diese Studien. Unter den zahlreichen Kollegen, mit denen ich vor Ort diskutieren konnte, seien stellvertretend für viele B. Andreae, S. De Caro, H. Eristov, D. Esposito, Th. Fröhlich, R. Jones, M. Guidobaldi, R. Ling, M. Pagano, U. Pappalardo, F. Pesando, F. Seiler, M. Staub, K. Stemmer, V. M. Strocka genannt. H. von Hesberg und B. Schmalz lasen ältere Fassungen des Manuskripts. Allen Kollegen und Freunden danke ich sehr herzlich für ihr großzügiges liberales Entgegenkommen und ihre aufgeschlossene Diskussionsbereitschaft.

Das Ergebnis meiner Recherchen wurde 1994 an der Universität Freiburg als Habilitationsschrift eingereicht. Wenn es nun nach fast zwanzig Jahren erscheinen kann, ist dies schließlich Henner von Hesberg, der die Studie in die Palilia aufnahm, und dem Deutschen Archäologischen Institut Rom zu verdanken. Doch schon vorher förderte die Gerda Henkel Stiftung die Überarbeitung und Ergänzung der Arbeit durch ein neunmonatiges Stipendium. Die Drucklegung der Arbeit wurde zu einem großen Teil sowohl von der Gerda Henkel Stiftung als auch der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften finanziert. Beide Stiftungen bewahrten Geduld, als sich das Erscheinen nochmals verzögerte. Beiden Stiftungen und Henner von Hesberg danke ich herzlich für Entgegenkommen und Unterstützung.

Die mit einer solchen Publikation verknüpften redaktionellen Arbeiten wurden von Philipp von Rummel und Ruth Schleithoff bravourös erledigt. Auch ihnen beiden danke ich sehr.

Zum Schluß seien noch einigen Bemerkungen zur Benutzung des Buches angefügt. Die Arbeit umfaßte, wie üblich, einen ausführlichen Katalogteil. Darin waren alle Materialien zusammengestellt, die der Beurteilung der jeweiligen Dekorationskontexte innerhalb eines Hauses zugrunde gelegt waren. Dieser Teil hätte nicht nur jeden finanzierbaren Rahmen einer gedruckten Publikation gesprengt. Er wäre und ist bei der Flut von neuen Publikationen zu den kampanischen Antikenstätten schnell lückenhaft. Daher wird dieser Teil der Arbeit als Materialien zukünftig in der Internet-Datenbank Arachne zur Verfügung gestellt. In den Anmerkungen des Textes wird darauf mit der stereotypen Formulierung »s. Arachne-Katalog: ...« verwiesen. Die dort getroffenen Feststellungen lassen sich dann mit dem jeweils neuesten Stand abgleichen, bestätigen oder korrigieren. Da das Abbildungsverzeichnis vor dem Layout fertiggestellt war, hält sich die numerische Zäh-

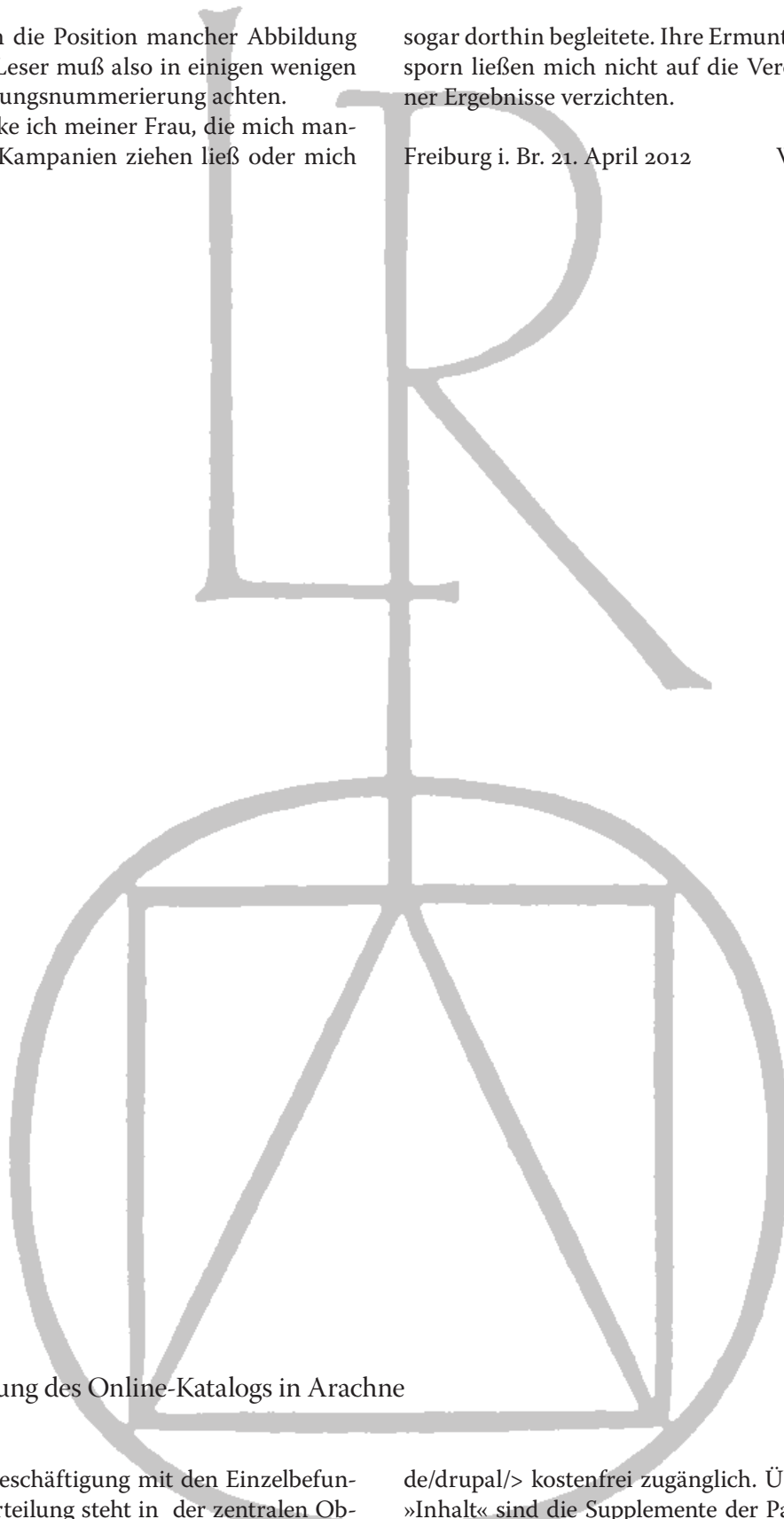
lung nicht immer an die Position mancher Abbildung auf den Tafeln. Der Leser muß also in einigen wenigen Fällen auf die Abbildungsnummerierung achten.

Last not least danke ich meiner Frau, die mich manchen Sommer nach Kampanien ziehen ließ oder mich

sogar dorthin begleitete. Ihre Ermunterung und ihr Ansporn ließen mich nicht auf die Veröffentlichung meiner Ergebnisse verzichten.

Freiburg i. Br. 21. April 2012

Wolfgang Ehrhardt



Hinweise zur Nutzung des Online-Katalogs in Arachne

Für die intensivere Beschäftigung mit den Einzelbefunden und meiner Beurteilung steht in der zentralen Objektdatenbank des Deutschen Archäologischen Instituts und des Archäologischen Instituts der Universität zu Köln »Arachne« der Katalogteil der Arbeit zur Verfügung. Der Katalog ist unter <http://arachne.uni-koeln.de/drupal/>

> kostenfrei zugänglich. Über die Menüleiste »Inhalt« sind die Supplemente der Palilia-Reihe einfach zu finden. Die Materialien sind dort nach Ort und Hausnummer bzw. moderner Gebäudebezeichnung angeordnet. Die Daten lassen sich als PDF oder Word-Dokument auch für eine Offline-Nutzung exportieren.